



## Eritrea: «Das ganze Land ist ein Gefängnis»

Abraham Tesfarmariam lebt mit seiner Familie im aargauischen Frick. Der ehemalige Röntgenassistent aus Eritrea pflegt heute demente Menschen und möchte sich zum Fachmann Gesundheit weiterbilden. Zehn Jahre ist er mittlerweile in der Schweiz. In Eritrea habe sich in diesem Jahrzehnt nichts zum Besseren gewendet; im Gegenteil, die Repression habe noch zugenommen, sagt er.

*Text / Foto: Barbara Graf Mousa, Redaktorin SFH*

[Die Länderanalysten](#) der Schweizerischen Flüchtlingshilfe SFH beurteilen die Situation in Eritrea aufgrund der aktuellen Faktenlage als unverändert und [für Rückkehrende gefährlich](#). Das junge Land wird seit 1993 von Präsident Isaias Afewerki mit harter Hand regiert, der gleichzeitig Staatsoberhaupt, Regierungschef, Oberbefehlshaber der Streitkräfte, Parlamentspräsident und Chef der einzigen zugelassenen Partei, der People's Front for Democracy and Justice (Volksfront für Demokratie und Gerechtigkeit), ist. Das Parlament tagt nur auf Veranlassung des Präsidenten.

«Die Lage ist immer noch gleich wie 2007 als ich geflüchtet bin», bestätigt Abraham Tesfarmariam. «Nach der 11. Klasse kann man für den Nationaldienst, das heisst das Militär, rekrutiert werden auf unbestimmte Zeit. Den Schulabschluss macht man dann – wenn überhaupt – im Militärcamp. Von da an bestimmt das Militär und die Regierung dein Leben: wenn du nicht kooperierst, landest du früher oder später im Gefängnis.»

Doch im Juni 2016 hat das Staatssekretariat für Migration SEM [die Praxis bei Asylgesuchen aus Eritrea](#) verschärft: Eritreerinnen und Eritreern sollen in Zukunft nicht mehr als Flüchtlinge anerkannt werden, wenn sie nach einer illegalen Ausreise vorher noch nie für den Nationaldienst aufgeboten worden sind, wenn sie vom Nationaldienst befreit oder bereits aus dem Nationaldienst entlassen wurden. Dabei geht das SEM davon aus, dass Personen, die illegal ausreisen, deswegen in Eritrea keine Bestrafung mehr droht, die flüchtlingsrechtlich relevant wäre. Die SFH kritisiert dies in [ihrer Stellungnahme](#) scharf. Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass die eritreischen Behörden intransparent und willkürlich vorgehen. Selbst im Bericht [«Update Nationaldienst und illegale Ausreise»](#), der dem SEM als Grundlage für die Praxisänderung dient, steht, dass die Bestrafungen aussergerichtlich erfolgen und interne Richtlinien nicht zugänglich sind. (Update, Fazit, Seite 31).

## Keine Verfassung, keine Gerichtsbarkeit

«Unsere Verfassung ist nie in Kraft gesetzt worden», erklärt Abraham Tesfarmariam. «Es gibt in Eritrea keine Gesetze und keine Gerichtsbarkeit. Die Regierung und ihre Helfer entscheiden willkürlich und verhaften, misshandeln und foltern die Menschen ohne sich dafür rechtfertigen zu müssen.» Seit 2001 sitzen ein Dutzend hochrangige ehemalige Parteimitglieder im Gefängnis, weil sie die Verfassung in Kraft setzen wollten. Darunter zum Beispiel der ehemalige Aussenminister Petros Solomon und der Innenminister Mahmoud Ahmed Sherifo sowie der Informatiker und Journalist Davit Isaak, der einen schwedischen

Pass besitzt. «Wir wissen nicht genau wo sie sind, wie es ihnen geht, und ob sie überhaupt noch am Leben sind.» Vermutlich werden sie – so wie die meisten Andersdenkenden und politischen Oppositionellen – im [berüchtigten Hochsicherheitsgefängnis Era Ero](#) festgehalten. Ende Juni 2016 weilte der eritreische Aussenminister Osman Saleh in Paris und erklärte in [einem seiner seltenen Interviews](#), dass alle politischen Häftlinge am Leben seien. In einem Land das eine staatlich kontrollierte Zeitung und eine Radiostation zulässt, das Internetzugänge und Smartphones blockiert und zensuriert, und das dem Verein [Reporter ohne Grenzen](#) gemäss den letzten Platz in der Rangliste der Pressefreiheit belegt, sind solche Aussagen kaum überprüfbar.

Abraham Tesfarmariam schüttelt den Kopf. «Das ganze Land ist ein Gefängnis. Das Ziel dieser Regierung ist immer, Angst und Schrecken zu verbreiten. Als ich geflüchtet bin, haben sie 2007 meinen Vater, der nie irgendetwas Verbotenes gemacht hat, inhaftiert. Er war mehrere Wochen irgendwo im Gefängnis, wir wussten nicht wo. Schliesslich konnten wir ihn mit einer Kautions von 50'000 Nakfa, das sind in etwa 3'300 Franken, herausholen.» Abraham Tesfarmariams Eltern leben in Senafe, einem grösseren Dorf, das ungefähr 25 km von der äthiopischen Grenze entfernt liegt. Seit Juli 2016 ist der Kontakt jedoch abgebrochen. Jüngst kam es an dieser Grenze bei Tsorona zu Scharmützeln. Angeblich schossen eritreische Soldaten auf junge Eritreer, die über die Grenze flüchteten. Das Feuer soll von eritreischen Rebellen, die sich auf der äthiopischen Seite positioniert haben, erwidert worden sein. [Andere Quellen sprachen von Anschuldigungen, dass äthiopische Truppen geschossen hätten.](#)

### **Wie die europäische Politik so die Fluchtrouten**

Abraham Tesfarmariam hat die am 11. September 2016 publizierte [Reportage in der Sonntagszeitung](#) über Schlepperbosse, welche die Fluchtroute von Eritrea über Sudan und Libyen bis nach Italien kontrollieren, gelesen. «Die Fluchtwege passen sich der europäischen Politik an», sagt er. «Nachdem im Oktober 2013 über 300 Flüchtlinge ertrunken sind, reagierte Europa mit verstärkten Kontrollen und Rettungsaufgeboten im Mittelmeer. Seither werden die meisten Boote gerettet. Das wissen sowohl die Schlepper wie auch die Menschen, die nach Europa flüchten wollen.» Die Gefahr, trotz Bezahlung teils horrender Summen unterwegs überfallen, ausgeraubt oder erpresst zu werden, sei hoch. Doch die Alternative, in einem der repressivsten Länder ohne Rechte und Zukunftsperspektiven leben zu müssen, scheint vor allem für die junge Generation kaum erträglich zu sein. «Wenn du ein Kind hast, fragst du dich jeden Tag, warum es in diesem Gefängnis leben soll? Die 40'000 Eritreerinnen und Eritreer, die lieber in den Flüchtlingslagern in Sudan und Äthiopien leben, sind zwischen 15 und 30 Jahre alt», sagt der junge Vater von zwei Kindern. «Ich bin jedenfalls sehr froh und dankbar, dass ich mit meiner Familie in der Schweiz leben kann.»